



Regisseur Livio Andreina und Autor Lukas Bärfuss (v.l.) des Welttheaters 2020 mit dem Präsidenten der Welttheatergesellschaft, Hanspeter Kälin, Einsiedeln. Bild: Josias Clavadetscher

Lukas Bärfuss Welttheater-Autor 2020

[eko] Mit Schriftsteller, Dramaturg und Dramatiker Lukas Bärfuss als Autor und mit Livio Andreina als Regisseur hat die Welttheatergesellschaft Einsiedeln bekannte und kompetente Leute für die künstlerische Leitung des nächsten Spieles im Jahr 2020 engagieren können.

Zwölf Autoren aus der Schweiz, Deutschland und Österreich konnten Ideen-Skizzen für ein nächstes Welttheater einreichen. Das Stück sollte sich dem Urtext von Calderons Welttheater annähern. Die Themen dieser Fassung sind heute aktueller denn je. Unter Beizug von fünf externen Fachleuten fiel der Entscheid für die künstlerische Leitung einstimmig.

Lukas Bärfuss (46) lebt in Zürich, wo er von 2009 bis 2013 als Dramaturg am Schauspielhaus gearbeitet hat. Fünf Prosawerke (darunter Koala) veröffentlichte er bisher

und 18 seiner Bühnenstücke kamen zur Aufführung. Der Schweizer Buchpreis wurde ihm neben anderen Preisen verliehen.

Lukas Bärfuss sagte als Autor unter der Bedingung zu, dass der erfahrene 63-jährige **Livio Andreina** die Regie übernimmt. Er ist seit 1978 als Schauspieler und Regisseur tätig. Er will bereits im Herbst 2018 mit den Proben (Stimmbildungs- und Chorproben) beginnen. Gemäss Livio Andreina werden im Welttheater 2020 viele Chöre auftreten, viel Bewegung zu sehen und viel Gesang zu hören sein. Bis zu 10 000 Mikrohandlungen kann sich der Ressigeur vorstellen. Gespielt wird auf dem Klosterplatz. Lukas Bärfuss will im Stück den Bezug zu Einsiedeln mehrfach herstellen. Da es das Welttheater weltweit nur einmal gibt, freut sich der Autor auf seine Schreibearbeit.

www.welttheater.ch

Persönlich



Bewegung oder Partei?

Die Bewegung «En Marche» fasziniert mich. Noch als Wirtschaftsminister belächelte man den ehemaligen Investment-Banker, als er sich in Bewegung setzte. Kaum ein Jahr später rieben sich die etablierten Politiker die Augen. Die neue Bewegung gewann nicht nur die Präsidenten-Wahl, sondern auch die Mehrheit der Parlamentssitze. Man beschwört nun die Unerfahrenheit der Parlamentarier, doch erfahrene Grössen werden lethargisch und satt. Es kann sein, dass Macron und seine Bewegung an den Interessen-Gegensätzen scheitern, dass er für seinen Mut, nicht nur für ein monetäres Europa, sondern auch für europäische Werte einzustehen, teuer bezahlt. Aber die Manifestation der Wählenden war eindrücklich.

Als der neue Papst die Loggia betrat, rieben sich die etablierten Funktionäre die Augen. Sie und viele andere realisierten, dass Franziskus die gewohnte Hierarchie veränderte. Er bat die Gläubigen auf dem Petersplatz für ihn zu beten, nicht umgekehrt. Das römische Wahlrecht spielt neuen Bewegungen nicht unbedingt in die Hände. Es kann sein, dass Franziskus an den Interessen-Gegensätzen scheitert, dass er nicht alle Erwartungen erfüllen kann, aber der Wunsch nach Veränderung ist auch in der Kirche gross.

«Wir müssen einen anderen Weg gehen, weil wir jene zusammenbringen wollen, die genug haben von Versprechen, die nie eingehalten werden.» E. Macron

Manchmal entdecke ich die schleichende Gefahr, etabliert zu werden. Dann tut es gut, sich an einen zu erinnern, der mit den Etablierten nicht viel am Hut hatte, sich bewegte. Auch er konnte nicht alle Erwartungen erfüllen.

Hans-Peter Schuler
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Vaterunser überarbeitet

[kath.ch/SBK/eko] Die leicht veränderte Version des französischen «Vater Unser» soll in der Schweiz nicht im kommenden Advent, sondern erst am Ostern 2018 eingeführt werden. Dazu hat sich die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) bereit erklärt. Die anderen christlichen Kirchen in der Schweiz zeigen sich erleichtert. Genau heisst es künftig statt «Et ne nous soumet pas à la tentation» (Und führe uns nicht in Versuchung) neu «Et ne nous laisse pas entrer en tentation». Das Verb «soumettre» (unterwerfen) wurde durch «ne pas laisser entrer» (wörtlich: nicht eintreten lassen) ersetzt. Die Anpassung erfolgt in allen französischsprachigen Ländern.

In eigener Sache

Für vier Wochen

[eko] Seit dem Start des Pfarreiblattes Urschweiz (heute Pfarreiblatt Uri Schwyz) im Jahr 2000 erscheint das kirchliche Presseerzeugnis jährlich mit 22 Nummern. Die Ausgaben umfassen jeweils vom Advent bis Pfingsten zwei Wochen, in der übrigen Zeit drei Wochen.

Nun halten Sie die erste Nummer in ihren Händen, die vier Wochen umfasst. Auf Wunsch von verschiedenen Pfarreien entschied sich der Verbandsvorstand für eine Sommerausgabe über vier Wochen. Der Vorstand beschloss an seiner letzten Sitzung, auch für das Jahr 2018 diese Erscheinungsweise beizubehalten.

Weitere Informationen: www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/Verband/Erscheinungsweise

Web-Video-Serie zum Jubiläum

[kath.ch/eko] Der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» und das Katholische Medienzentrum produzieren gemeinsam eine Web-Video-Serie zum Jubiläumsjahr. Diese startet mit einem Besuch im Museum Bruder Klaus in Sachseln, zeigt aktuelle Projekte wie Abt Christian Meyer auf dem Bruderklausenweg, «Niklaus von Flüe – Unterwegs» oder Einblicke in die geplanten Gedenktage im Herbst 2017.

Die Video-Serie startet mit Einblicken ins Leben von Bruder Klaus. Unter der sach-

kundigen Führung von Kurator **Urs Sibler** zeigt kath.ch die wichtigen Stationen im Leben des 1947 heiliggesprochenen Niklaus von Flüe. Dabei stehen wichtige historische Bild Darstellungen und Dokumente im Mittelpunkt.

Die Web-Serie ist auf mindestens fünf Teile ausgelegt. Sie umfasst neben dem Museum Bruder Klaus die Gedenktage in Sachseln und Flüeli Ranft vom 23. bis 25. September, das mobile Erlebnis «Niklaus von Flüe – Unterwegs», Pilgern auf dem Bruderklausenweg sowie Mitmachprojekte im Kloster Kappel am Albis.

<https://youtu.be/Xh6oXTBGZzc>

Kanton Schwyz



Familienwallfahrt nach Einsiedeln

[PD/eko] Am 13. August sind alle interessierten Familien – Eltern und Kinder – eingeladen, sich im Rahmen einer Familienwallfahrt auf den Weg nach Einsiedeln zu machen. Nach der gemeinsamen Eucharistiefeier besteht beim Mittagessen, welches das Kloster offeriert, reichlich die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch. Am Nachmittag wird das Ehepaar Hedwig und Wolfgang Beier aus Haiming (Oberbayern), seit 1978 verheiratet und Eltern von fünf erwachsenen Kindern, den Eltern ein paar Impulse für ihren gemeinsamen Weg und ihre Aufgaben mit auf den Weg geben. Sie werden über die Strahlkraft von Dorothee und Niklaus von Flüe für Ehepaare und Familien heute sprechen. Derweil kann der familiäre Nachwuchs von verschiedenen Angeboten in und ums Kloster profitieren.

Anmeldungen nimmt das Kloster Einsiedeln gerne entgegen unter www.familienwallfahrt.ch.

Missio für Ibächler Pfarreibeauftragten

[BK/eko] Diözesanbischof Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an **Teodor Mada** als Pfarreibeauftragter der Pfarrei Ibach.

Pastoralforum zu Organspende

Am 11. November findet das 6. Pastoralforum im SJBZ in Einsiedeln zum Thema «Organspende» statt. Sich über die Organ- und Gewebespender Gedanken zu machen, ist nicht selbstverständlich, denn

dieses Thema bedeutet auch, sich mit dem Tod und der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen. Als Referenten konnten Prof. Dr. Michael Schmidt, Arzt für Innere Medizin, Medizinethiker in Würzburg und Dr. theol. Roland Graf, Pfarrer in Unteriberg, gewonnen werden. Ebenso werden zwei betroffene Personen über ihre Erfahrungen mit einer Organspende berichten.

Ziel dieses Forums ist es, eine Hilfe zu geben, damit unter der Berücksichtigung der vielfältigen Aspekte eine persönliche Entscheidung möglich wird, die das eigene Gewissen befürwortet.

Antonia Fässler, Copräsidentin SKS/eko

Mobiles Erlebnis «Niklaus von Flüe – Unterwegs» besucht alle Kantone

[IN/eko] Mehr Unterhaltung. Mehr Wohlstand. Mehr von allem... Die schweizweite Tour «Niklaus von Flüe – Unterwegs» will genau diesem Bestreben entgegenwirken. Denn Weniger ist Mehr. Die Tour lädt ein zur Besinnung auf das Wesentliche und zur Selbstreflexion. Am Sa., 15. Juli ist das Mobil auf dem Viktorinox Parkplatz in Ibach-Schwyz präsent. Das Experiment sorgt für tiefgehende Gedanken, die unsere Ur-Ur-Enkel in 100 Jahren aufhorchen lassen werden.

Sie erhalten Einblicke in das Leben und Schaffen Niklaus von Flües und können einen Augenblick ungestört mit dem Menschen, Mystiker und Mittler teilen. In einer Zeit voller Stress, Drucksituationen und Verlangen nach Mehr findet der Besucher während fünf Minuten der Stille und Ein-



In die Kupferkugel kommen die Gedanken. Bild: zVg

samkeit für einen Moment Gelegenheit, über sich nachzudenken und sich mit den Fragen des Lebenssinns auseinanderzusetzen. Der Gast legt seine Aufzeichnungen in ein Behältnis, das nach der Tournée von «Niklaus von Flüe – Unterwegs» als Zeitkapsel versiegelt, aufbewahrt und in 100 Jahren wieder geöffnet wird.

Abschied vom Teufel oder Überwindung des Bösen?

Die Rede vom Satan oder Teufel als dem personifizierten Bösen stösst in der heutigen Welt oft auf Unverständnis. Der Luzerner Bibelwissenschaftler Walter Kirchschräger (emeritierter Professor) geht den biblischen Ursprüngen dieses Begriffs nach.

Von Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger zeigt im folgenden Beitrag auf, wie sich in den alttestamentlichen Schriften eine von Gott losgelöste, das Böse repräsentierende Gestalt entwickelt hat, und dass Paulus das Streben nach dem Guten dem Kampf gegen das Böse voranstellt:

Wer in sein eigenes Leben blickt, wird der Analyse des Paulus zustimmen müssen: «Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will» (Röm 7,19). Dass der Mensch bei allem Bemühen auch die Neigung zum Bösen in sich trägt, gehört zu seinen Grunderfahrungen.

Verschiedene Denkansätze in der Bibel

Schon die jüdische Theologie musste sich damit auseinandersetzen. Die Frage nach dem Bösen ist ein Kernproblem: Gott wird als ein guter Gott begriffen. Wie und wo ist dann das Böse zu verorten, ohne eine weitere, böse Gottheit in Erwägung zu ziehen?

Das letzte Grosse Konzil hat gelehrt, dass «Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat» (Offenbarungsdokument 12). Diese menschliche Dimension birgt Erkenntnisfortschritt ebenso in sich wie Zeit-, Umwelt- und Kulturbezogenheit der biblischen Texte.

Von Gott zum Teufel

Im Versuch, das Dilemma zwischen Gottesbild und Erfahrung des Bösen zu bewältigen, wird in der Frühzeit der Bibel auch das Böse auf das Handeln Gottes zurückgeführt. In einer Gottesrede aus dem 7./6. Jh. v. Chr. heisst es: «Ich bin der Herr, und sonst niemand, der das Licht formt und das Dunkel erschafft, der das Heil macht und das Unheil erschafft» (Jes 45,6-7). Nach 1 Sam 18,10 wird Saul von einem «bösen Gottesgeist» geplagt. Diese gegensätzliche Spannung im Gottesbild erscheint mehr und mehr problematisch. Allmählich wird das Böse in eine neue Gestalt verlagert. Sie taucht in den biblischen Schriften ab dem 4. Jh. v. Chr. auf. Durch sie wird der Mensch zum Bösen verführt oder für Böses bei Gott verklagt. Diese Gestalt trägt verschiedene Namen, die bis heute geläufig geblieben sind: Satan, Beelzebul, Teufel, usw.

Satan agiert nicht selbstständig, sondern ist Gott unterstellt. Der Beginn des Buches Ijob (Ijob 1,6-12; 2,1-6) zeigt anschaulich, wie man sich den himmlischen Hofstaat damals vorgestellt hat.

Frühere Erzählungen, in denen Gott selbst als Verursacher des Bösen benannt worden war, werden in jener Spätzeit der Jüdischen Bibel in diesem Punkt umgeschrieben: Während es z. B. 2 in Sam 24,1 (um 700 v. Chr.) noch heisst: «Der Zorn des Herrn entbrannte noch einmal gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk auf und sagte: Geh, zähl Israel und Juda», wird dieser Satz in der ca. 400 Jahre jüngeren Fassung in 1 Chron 21,1 neu interpretiert: «Der Satan trat gegen Israel auf und reizte David, Israel zu zählen.» Die Bezeichnung «Satan» meint ursprünglich einen Feind (so 1 Sam 29,4: David als der Satan der Philister) oder Ankläger (z. B. Sach 3,1-7; 5,5-11; Ps 109,6), bevor Satan allmählich selbst zum Urheber des Bösen wird. Vermutlich hängt diese Entwicklung u. a. mit den Religionserfahrungen während des babylonischen Exils (586-538 v. Chr.) zusammen.

Verständnis zur Zeit Jesu

Diese Vorstellung des Bösen reicht bis in die Zeit Jesu von Nazaret. In seinem Wirken geht Jesus von den diesbezüglichen Auffassungen seiner Zeit und Umwelt aus – wie dies z. B. in den Versuchungserzählungen, bei Dämonenaustreibungen und in einzelnen Gleichnissen erkennbar wird. Dass wir uns heute damit schwertun, zeigt auch die Diskussion um die letzte Vaterunserbitte (Mt 6,13: «Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen», vgl. 1 Kor 10,13). Insgesamt wird an dieser Frage die Problematik eines unkritischen Bibelverständnisses deutlich, das den oben angesprochenen Aspekt von Menschenwort ausser Acht lässt.

Widersagst du dem Teufel oder dem Bösen?

Herbert Haag hat die verschiedenen Probleme zu diesem Thema aufgearbeitet. Die Kirche hat sich nie verbindlich zur Gestalt des Bösen geäussert, wohl aber stets an der Wirklichkeit einer in uns wirkenden Kraft gegen das Gute festgehalten. «Satan» kann dafür lediglich ein zusammenfassendes



Satans Wette mit Gott. Szene aus der Hiobslegende auf einem Fresko im Camposanto di Pisa von Taddeo Gaddi (um 1290–1366) Bild: zVg

Codewort sein, das aus der jüdischen Theologie übernommen und bis heute meist unbedacht personifiziert wurde. Das Taufversprechen oder dessen Erneuerung ist in keiner Weise ein diesbezügliches Bekenntnis, sondern es bekräftigt die Überzeugung, dass wir aufgrund des Christusgeschehens im Widerstand gegen das Böse «in der Freiheit der Kinder Gottes leben» können – wie es in einer Alternativformulierung der Osternachtfeier heisst.

Es mag also wohl sein, dass die Diskussion über den Satan auf ein Nebengeleise führt. Wichtiger ist, was Paulus als Lebensregel mitgibt: «Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute» (Röm 12,21) – übrigens auch die Quintessenz von Herbert Haags Werk «Teufelsglaube» (Tübingen 1974, hier 505).

Walter Kirchschräger (70) studierte in Wien und Rom Philosophie und Theologie. 1972 promovierte er zum Thema «Der Satan der Evangelien als Versucher». Von 1982 bis 2012 war er Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern. 2011 erhielt er den Herbert-Haag-Preis.

Mattli-Herz schlägt franziskanisch

Das Antoniushaus Mattli, Seminar- und Bildungshaus, feiert seinen 50. Geburtstag. Es ist eines der letzten christlichen Bildungshäuser dieser Art in der Schweiz.

Von Francesca Trento, kath.ch

Geschäftsführer Hans Egli erklärt, wieso es überhaupt noch ein solches Bildungshaus braucht.

Braucht es das Mattli heute überhaupt neben all den Universitäten und Fachhochschulen?



Hans Egli: Ja, klar! Die Universitäten besucht man vor allem für eine berufliche Karriere. Das Mattli bietet Kurse für die persönliche Entwicklung und Fortbildung an. So etwas gibt es an Universitäten nicht.

Wieso soll sich jemand genau im Mattli weiterbilden?

Das Mattli liegt an einem Kraftort. Die Universitäten schreiben und lehren viel über das Bewusstsein, über die Achtsamkeit, über die Lebensqualität und Hektik im Alltag. Aber das ist nur Theorie. Im Mattli, mitten in der Natur, bekommen diese Themen einen ganz anderen Sinn. Für Meditationswochenenden und Achtsamkeitskurse ziehe ich diesen Ort einer Institution mitten in der Stadt vor.

Was genau macht diesen Ort zum Kraftort?

Das Mattli Antoniushaus wurde auf Felsen gebaut – sein Herz schlägt franziskanisch. Fünf Kapellen und Kirchen stehen in Morschach. Wir wissen, dass Sakralbauten stets an Orten mit positiver Energie gebaut wurden. Es wundert einen dann also nicht, dass dieses Fleckchen Erde von vielen als so energispendend wahrgenommen wird.

Warum ist das Antoniushaus eines der letzten seiner Art in der Schweiz?

Das Franziskanische, die Symbiose zwischen dem Bildungs- und Seminarzentrum ist einmalig in der Schweiz – Das, was bei uns in den Eigenkursen gelehrt und in der Kapelle gepredigt wird, setzen wir hier im Betrieb mit dem Sozialen, Menschlichen, dem Ökologischen und Nachhaltigen um.

In Anbetracht der fortschreitenden Säkularisierung und Schliessung solcher Häuser und auch Klöster reicht es wohl nicht, nur auf dies zu setzen?

Nein, natürlich mussten wir uns auch dem gesellschaftlichen Wandel anpassen – aber ohne unsere Wurzeln zu verlieren. Und dann wurde im Verlaufe der letzten Jahre auch stets in die Infrastruktur investiert, so dass kein Investitionsstau wie in anderen Bildungshäusern entstanden ist.

Das Mattli ist ja gleichzeitig ein Seminar- und Bildungszentrum, das von Aussenstehenden für eigene Interessen gemietet werden darf. Lediglich ein Viertel unserer Veranstaltungen und Kurse sind christlicher Natur.

Kommen auch solche, die nicht aus dem Bereich Kirche sind?

Ja. Von kleinen Verbänden bis zu Weltkongressen findet alles den Weg zu uns. Ich habe oft mit Letzteren die Erfahrung gemacht, dass sie bewusst den bescheidenen Ort des Mattlis auswählen, um zu zeigen, dass es auch mit etwas Bescheidenheit geht.

Ihre Meinung ...

Im Pfarreiblatt Uri Schwyz wurde ein Artikel von Redaktorin Sylvia Stam, kath. Medienzentrum, Zürich, auszugsweise zitiert. Der Originaltitel lautete: «Sollen kirchliche Medien das Evangelium verkünden?» Im Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel des II. Vatikanums heisst es: «Vor allem ist die gute Presse zu fördern. Um jedoch die Leser ganz mit christlichem Geist zu erfüllen, soll auch eine katholische Presse gegründet und gefördert werden, die diesen Namen wirklich verdient. Sie soll – entweder unmittelbar von der Kirche oder von katholischen Persönlichkeiten ins Leben gerufen und getragen – in der erklärten Absicht erscheinen, um öffentliche Meinungen zu bilden, zu festigen und zu fördern, die mit dem Naturrecht und den katholischen Lehren und Grundsätzen übereinstimmen, sie soll Nachrichten über das Leben der Kirche bringen und kommentieren.» (Nr. 14).

Franz Imhof, Domherr, Attinghausen
Roland Graf, Domherr, Unteriberg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

15.7.: Arnold Landtwing, Einsiedeln

22.7.: Catherine McMillan

29.7.: Cornelia Camichel

(19.20 Uhr, rätoromanisch)

5.8.: Christoph Jungen

Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Wallfahrtsbasilika Sonntagberg/Österreich

16.7., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Überzeugt predigen dank PR-Coach?

Der Kommunikationsprofi und PR-Berater Erik Flüge will, dass Predigten wieder stören, verstören und aufrütteln. Und deshalb sollen die Pfarrer so reden, dass es auch der Stammtisch versteht.

16.7., 10.00 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

16.7.: Mathias Burkart, Opfikon

30.7.: Barbara Kückelmann, Bern

6.8.: Christian Rutishauser

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

16.7.: Ernst Fuchs, Lachen

23.7.: Ursula Ruhstaller, Schattdorf

30.7.: Walter Ludin, Luzern

6.8.: Markus Blöse, Ennetmoos

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

16.7.: 15. Sonntag im Jahreskreis LJ A
Jes 55,10–11; Röm 8,18–23;
Mt 13,1–23

23.7.: 16. Sonntag im Jahreskreis LJ A
Weish 12,13.16–19; Röm 8,26–27;
Mt 13,24–43

30.7.: 17. Sonntag im Jahreskreis LJ A
1 Kön 3,5.7–12; Röm 8,28–30;
Mt 13,44–52

6.8.: Verklärung von Jesus Christus
Dan 7,9–10.13–14; 2 Petr 1,16–19;
Mt 17,1–9

Franziskus schöpft seine Macht als Papst voll aus

Unter Papst Franziskus erleben Apostolische Administratoren eine Renaissance. Darin zeige sich, dass er seine umfassende Rechtsgewalt als Papst voll ausschöpft, sagt der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller. Überraschend sei, dass Franziskus die Amtszeit des amtierenden Bischofs verlängert habe.

Von Barbara Ludwig, kath.ch

Thomas Schüller hat die Entscheidung von Papst Franziskus überrascht, die Amtszeit des Churer Bischofs Vitus Huonder bis Ostern 2019 zu verlängern. Dafür nennt der Direktor des Instituts für kanonisches Recht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster zwei Gründe.

Administrator für Friedensdienst erwartet

Zum einen bekomme man auch in Deutschland mit, dass es Vitus Huonder «wohl nur in den seltensten Phasen seiner Bischofszeit» gelungen sei, den Dienst der Einheit – die Kernaufgabe eines Bischofs – zu leisten. «Da erwartet man dann, wenn der Bischof seinen Rücktritt anbietet, eigentlich nicht, dass die Amtszeit verlängert wird.» Thomas Schüller sagt zudem, ihm sei in Europa aus der jüngsten Vergangenheit kein vergleichbarer Fall bekannt, bei dem die Amtszeit eines höchst umstrittenen Bischofs verlängert worden sei.

«Aber in seinem Leitungshandeln, vor allem wenn es um die zentralen Leitungsgewalt der Bischöfe geht, ist Franziskus ganz klar Monarch. Da ist er ganz klar Papst und schöpft seine umfassende Rechtsgewalt voll aus.»

Thomas Schüller

Zum andern hatte er erwartet, dass Papst Franziskus einen Apostolischen Administrator einsetzt, wie das Reformkreise auch gefordert hatten. «Ich habe diese Vorgänge verfolgt. Mir war klar, dass es nicht einfach sein wird, sofort geeignete Kandidaten zu benennen. Zunächst muss eine Befriedung stattfinden. Das klassische Rechtsinstitut dazu ist ein Apostolischer Administrator, der im Auftrag des Papstes die Geschicke der Diözese leitet.» Thomas Schüller weist auf das Bistum Limburg, wo der emeritierte Weihbischof von Paderborn, Manfred Grothe, nach dem Rücktritt von Franz-Peter Tebartz-van Elst als Bischof während zweieinhalb Jahren diesen «Friedensdienst» geleistet habe.

Renaissance unter Franziskus

Diese Erwartung des Kirchenrechtlers war auch dadurch genährt worden, dass Papst Franziskus häufig Apostolische Administratoren ernannt. «Unter Papst Franziskus hat diese Rechtsfigur, die das Kirchenrecht von 1983 gar nicht mehr vorsieht, eine Renaissance erlebt.» Als Papst habe er das Recht, auf ein solches Instrument zurückzugreifen. Interessant und umso überraschender sei nun für ihn die Entscheidung von Franziskus, die Amtszeit von Vitus Huonder zu verlängern, so der Kirchenrechtler.

Aus Sicht des Kirchenrechtsexperten drückt Franziskus mit der häufigen Ernennung von Apostolischen Administratoren seine päpstliche Gewalt aus. In Beiträgen der Monatszeitschrift «Herder Korrespondenz» hat Thomas Schüller mehrfach darauf hingewiesen, dass Papst Franziskus sich als Monarch gebärde. Er schätze ihn sehr. Auch seine Hinwendung zu den Ärmsten oder die Berufung auf den Heiligen Geist finde er «grossartig».

Franziskus handelt als Monarch

«Aber in seinem Leitungshandeln, vor allem wenn es um die zentralen Leitungsgewalt der Bischöfe geht, ist Franziskus ganz klar Monarch. Da ist er ganz klar Papst und schöpft seine umfassende Rechtsgewalt voll aus.» Das zeige sich auch darin, dass er – etwa in Chur – aus Sicht eines Teils des Kirchenvolkes «unpopuläre Entscheidungen» trifft.

«So ist Franziskus eben auch», stellt Thomas Schüller fest. Franziskus sei ein Papst, der vollkommen unabhängig und sehr eigenständig manchmal auch überraschende Entscheidungen treffe. Basisdemokratisch orientiert sei er nicht. «Hier interveniert in die Schweizer Situation hinein ein Papst, der kraftvoll seine unbegrenzte Amtsgewalt ausschöpft.»

Zwar habe ihn die Verlängerung der Amtszeit im Falle von Huonder überrascht, sagt Thomas Schüller. Amtszeitverlängerungen seien aber an sich nichts Ungewöhnliches. «Sie kommen häufiger vor. Aus verschiedenen Gründen.» Etwa, wenn es den zuständigen römischen Behörden noch nicht gelungen sei, geeignete Kandidaten zu ermitteln. Der Kirchenrechtler geht davon

aus, dass dies der Grund für die päpstliche Entscheidung gewesen sei.

Personalkrise

Eine Rolle spiele hier aber auch der generelle Mangel an geistlichem Personal. Schon lange habe man vom Priestermangel gesprochen, so Thomas Schüller. «Mittlerweile



Thomas Schüller, Direktor des Instituts für kanonisches Recht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Bild: zVg

schlägt sich das durch auf die Suche nach geeigneten Priestern, die in der Lage sind, das anspruchsvolle Amt des Diözesanbischofs zu übernehmen.» Die Ereignisse auch in Chur seien nur ein Indikator für die «grosse Krise» im personellen Bereich.

Weiter könne es auch vorkommen, dass die Amtszeit eines sehr angesehenen Bischofs verlängert werde, der noch bei guter Gesundheit ist. Oder dass ein Geistlicher, der erst im Alter von 63 oder 64 Jahren Bischof wurde, noch länger als Hirte wirken darf. «Bei diesen Bischöfen dauert es nicht so lange, bis sie mit 75 dem Papst den Rücktritt anbieten müssen. In solchen Fällen verlängert man gerne die Amtszeit, weil man davon ausgeht, dass sie noch motiviert sind.»

Beim Velofahren zusammen auf die Zähne beissen

Das Velo feiert seinen 200. Geburtstag. Inwiefern Velofahren Gemeinschaftserlebnisse fördert, erzählt Dominik Thali, Mitorganisator der Luzerner Velo-Landeswallfahrt, im Interview.

Von Sylvia Stam / kath.ch

Sie sind ein leidenschaftlicher Velofahrer. Ist Velofahren eine Art Religion für Sie?

*Dominik Thali**: Nein, es ist vor allem ein sehr guter Ausgleich zum Büroalltag. Man kann sozusagen «das Gehirn durchlüften lassen». Aber Velofahren hat durchaus etwas Meditatives. Je nachdem, wie lange ich fahre und wie der Weg verläuft, komme ich in einen «Flow». Das Denken verschwindet. Das ist vermutlich ein ähnlicher Effekt, wie andere ihn beim Meditieren erleben.

Sie sind Mitorganisator der Luzerner Velo-Landeswallfahrt nach Einsiedeln. Geht es da mehr um Sport oder um Spiritualität?

Es geht nicht um Sport, sondern um das Gemeinschaftserlebnis. Man ist zusammen unterwegs, man beisst zusammen auf die Zähne, wenn es bergauf geht. Dabei geht es nicht darum, wer der Schnellste ist, sondern man wartet aufeinander. Denn es ist wichtig, dass alle mitkommen können, egal, ob sie eine halbe Stunde oder zwei Stunden brauchen, um die Ibergereg, ein Pass im Kanton Schwyz, hochzukommen. Schliesslich kommt man gemeinsam an ein Ziel. Und man freut sich gemeinsam, wenn man das Ziel erreicht hat!

Wir sind ausserdem mit einem Thema unterwegs, zum Beispiel «Energie» oder «Begegnung». Dazu gibt es jeweils Impulsehalte. Während eines Abschnitts fahren wir bewusst in Stille.

Welche Bedeutung hat das Ziel selber, nämlich Einsiedeln?

Einsiedeln ist ein Kraftort, das schwingt unterschwellig immer mit. Wallfahren geht man ja nicht an irgendeinen Ort. Viele Velopilger sind aber eher distanzierte Kirchenmitglieder. Für sie ist es nicht entscheidend, dass Einsiedeln das Ziel ist, sondern sie kommen wegen dem Gemeinschaftserlebnis mit.

Ersetzt das Gemeinschaftserlebnis bei der Velowallfahrt somit ein Stück weit die Gemeinschaft, die eine Pfarrei traditionellerweise bietet?

Es ergänzt sie, ersetzt sie aber nicht. Angebote wie die Velowallfahrt sind neuere For-



Die Velogruppe an der Luzerner Landeswallfahrt nach Einsiedeln stösst auf grosses Interesse.

Bild: Matthias Bättig, Landeskirche Luzern

men, die Menschen anziehen, die mit dem klassischen Gottesdienst innerhalb der Kirchenmauern nicht so viel anfangen können. Umso wichtiger ist es, dass die Kirche auch solche Formen anbietet.

Spielt Velofahren in der Luzerner Landeskirche über die Wallfahrt hinaus eine Rolle?

Velofahren passt natürlich überhaupt zur Kirche, denn als Velofahrer trägt man Sorge zur Schöpfung. Zwei Teams der Landeskirche machen deshalb auch dieses Jahr wieder bei «Bike to work» mit.

Warum werden gerade Kirchen beim Projekt Velowegkirchen bezeichnet?

An Kirchen machen Velofahrer meistens ohnehin Rast, weil sie oft die schönsten Orte sind: Da gibt es einen Brunnen, einen Baum, Kühle. Es ist eine grossartige Chance, das zu nutzen, um Menschen mit Kirchen in Berührung zu bringen.

* Dominik Thali leitet den Fachbereich Kommunikation der römisch-katholischen Landeskirche Luzern. Mehr über seine meditativen Erfahrungen beim Velofahren finden sich in seinem Blog «Mit dem Velo das eigene Leben erfahren».

www.kath.ch/newsd/luzerner-landeskirche-radelt-sich-an-wettbewerb-unter-die-ersten-zehn

Mit dem Velo zu Klöstern, Kirchen, Moscheen und Tempeln

[kath.ch/bal/eko] Ende Juni radelte eine Gruppe junger Menschen quer durch die Ostschweiz bis nach Zürich und besuchte dabei religiöse Stätten. Mit der 8-tägigen Velotour eröffnen die jungen Menschen Etappe um Etappe das Projekt «Dialogue en Route», teilte die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (Iras Cotis) mit. Nebst religiösen Dachverbänden gehört auch die Schweizer Bischofskonferenz zur Trägerschaft des Projekts.

Mit dem Dialogprojekt lädt Iras Cotis dazu ein, die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz zu entdecken. «Dialogue en Route» präsentiert bedeutende religiöse Stätten und Kulturorte wie etwa den Stiftsbezirk St. Gallen, das Zürcher Grossmünster, die Synagoge der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich oder die Bosnische Moschee in Schlieren.

Bis 2019 soll «Dialogue en Route» landesweit realisiert werden, heisst es auf der Webseite.

«Viel verbindet die christlichen Kirchen miteinander»

Der Schweizer Kardinal Kurt Koch nimmt an verschiedenen Feierlichkeiten im Rahmen von 500 Jahre Reformation teil. Im Gespräch zeigt er auf, dass trotz aller Unterschiede das Verbindende der Konfessionen viel stärker zu betonen ist.

Von Martin Spilker / kath.ch

Vor 500 Jahren fand die Reformation statt, die auch sehr gewalttätige Folgen hatte. Heute ist dies ein Anlass zur Feier. Was gibt es daran überhaupt zu feiern?

Kurt Koch: Da gibt es zwei Dinge klar zu unterscheiden: Durch die Reformation ist es zu Spaltungen und anschliessend zu grausamen Kriegen gekommen. Dies kann man gewiss nicht feiern. Auf der anderen Seite blicken wir auf fünfzig Jahre des ökumenischen Dialogs zurück, der gezeigt hat, dass der Bruch nicht bis ins Fundament des Glaubens ging. Wir haben erkannt, dass uns mehr eint als uns trennt. Dafür dürfen wir dankbar sein.

Sie sagen, der Bruch ging nicht in die Tiefe. Von aussen schaut das anders aus.

Im Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils werden die Gemeinsamkeiten betont: Die christlichen Kirchen verbindet der Glaube an den Dreieinen Gott

und die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Diese Grundlage ist wesentlich bedeutender als die Differenzen.

In der Schweiz muss eigentlich von vielen unterschiedlichen Reformationen gesprochen werden. Ist das heute noch von Bedeutung?

Die Inhalte der Reformation und die reformatorischen Kirchen sind sehr unterschiedlich, nicht nur in der Schweiz. Die Kirchen in Nordeuropa oder Grossbritannien unterscheiden sich stark von den reformierten Kirchen hier. Aber in der Schweiz hat die Reformation mit Zwingli in Zürich und Calvin in Genf tatsächlich ein sehr besonderes Gesicht erhalten.

Macht das die Arbeit in der Ökumene schwieriger?

Es kommt darauf an, welches der Partner ist! Ich bin dankbar dafür, dass die verschiedenen reformierten Kirchen in der Schweiz im Präsidenten des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes eine profilierte Ansprechperson haben. Eine sol-

che Stimme ist für den ökumenischen Dialog wichtig.

Der «Ökumeneminister»

Der Luzerner Kurt Koch ist im Vatikan Vorsteher des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen und wird gern als «Ökumeneminister» des Papstes bezeichnet. Koch war vor seiner Berufung in den Vatikan von 1996 bis 2010 Bischof von Basel. Vor seiner Wahl zum Bischof war Koch von 1989 bis 1995 Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und unterrichtete am Katechetischen Institut ökumenische Theologie. [ms]

Wird es in der Ökumene bei der heutigen gegenseitigen Akzeptanz bleiben oder ist eine Wiedervereinigung denkbar?

Im Johannesevangelium betet Jesus, dass alle Jünger eins sein sollen. Die Einheit, die Jesus wünscht, haben wir sicher noch nicht erreicht. Doch was heute die christlichen Kirchen miteinander verbindet, ist schon sehr viel. Auf diesem Weg müssen wir vorangehen.

Ist das für Sie als «Ökumeneminister» des Vatikans nicht frustrierend?

Für meine ökumenische Arbeit habe ich Moses als Patron gewählt: Er führte die Israeliten an, konnte selber aber nicht ins Gelobte Land einziehen. Genauso ist es für mich wichtig, den Weg der Christen auf die Einheit hin zu begleiten, auch wenn ich das Ziel nicht mehr erleben werde.

Gibt es aus Ihrer Sicht ein Ideal für die Ökumene heute?

Die Aufgabe ist, sich immer näherkommen, indem wir Christus näherkommen. Dabei ist es wichtig, dass alle Christen den Weg miteinander gehen und zusammenarbeiten wollen. Besonders wichtig ist dabei, dass alle Christen in den verschiedenen Kirchen gemeinsam Zeugnis von ihrem Glauben geben. Auf diesem Weg wird sichtbar und wird vertieft, was uns miteinander verbindet.



Kardinal Kurt Koch (3.v.l.) an der Feier «500 Jahre Reformation» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Bild: SEK

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 14–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 15 (12.8.–1.9.): Sa, 31. Juli
Nr. 16 (2.–22.9.): Sa, 19. August

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**Wieder einmal abtauchen,
eine andere Sicht einnehmen.
Den Kopf nicht in den Sand stecken,
sondern ins kühle Nass,
in neue Welten.
Ungewohnte Perspektiven einnehmen,
Ungeahntes entdecken,
gar die Welt von unten sehen.
Erfrischt und belebt,
bereichert und beschenkt
nach den Ferien
wieder auftauchen.**

Text: E. Koller, Bild: Dominik Thali, www.pfarreiblatt.ch, Schwanenfamilie im Reussdelta